

150 Jahre Katholische Kirchgemeinde Luzern: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

19. Oktober 2024, Peterskapelle

Redemanuskript von Anastas Odermatt

Es gilt das gesprochene Wort

Werte Gäste, sehr geehrte Damen und Herren

Sie feiern 150 Jahre Katholische Kirchgemeinde Luzern. Dazu gratuliere ich allen. Danke auch für die Einladung, hier sprechen zu dürfen. Sie haben sich als Feier-Motto „Traditionell fortschrittlich“ ausgewählt. Was ist damit gemeint? Tradition? Fortschritt? Immerwährender Fortschritt? Dieser Frage möchte ich in den nächsten Minuten nachgehen: Der Frage, was die Katholische Kirchgemeinde Luzern ausmacht; Was, von aussen betrachtet, ihre Identität oder ihren Charakter auszeichnet. Eine solche geteilte Identität ist zentral für eine vitale Religionsgemeinschaft. Neben einer solchen, sind aber auch (2) die interne Funktionalität, also ob anstehende Herausforderungen gelöst werden wichtig; Ebenso (3) ein situatives Gespür für die konkrete Situation und die Fähigkeit das Umfeld nutzen und konkret Wirkung zu erzeugen und (4) transformatorisch über sich hinaus das weitere Umfeld zu beeinflussen.¹ Ich werde immer wieder auf diese vier Faktoren für eine vitale Religionsgemeinschaft, nämlich Identität, Funktionalität, situatives Gespür und transformatorische Wirkung verweisen.

Ich werfe zunächst einen Blick zurück und versuche herauszuschälen, was diese katholische Stadtluzerner Identität potenziell ausmacht. Anschliessend beleuchte ich die gegenwärtige Situation und formuliere ein paar Gedanken für die Zukunft.

1 Blick zurück

Kulturkämpferische Gründungszeit

Die Gründung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern fand in einer politisch und religiös bewegten Zeit statt. In der Stadt lebten damals rund 15'000 Einwohner:innen, davon 91 % katholisch und 9 % reformiert. Die Stadt wuchs in den vorangegangenen Jahren schnell und um Platz zu schaffen, wurden viele ehemalige Wehrbauten abgebrochen.² Mit dem Tourismus ging es steil bergauf.³ Und auch die Industrialisierung hinterliess erste Spuren. Modernisierung und Fortschritt waren so richtig spür- und sichtbar. Gleichzeitig intensivierte sich der damalige Kulturkampf zwischen liberalen und konservativen politischen und religiösen Kräften. Der Sonderbundkrieg und die Bundesstaats-Gründung lagen noch nicht lange zurück. Den Liberalen – auch katholischen Liberalen⁴ – ging es um die Weiterentwicklung dieses jungen Bundesstaats und damit auch um politische Zentralisierung und weniger Einfluss von Papsttum und Kirche. Die Konservativen – auch reformierte Konservative – wehrten sich dagegen.⁵ Dieser

¹ Das diesbezügliche Modell religiöser Vitalität stammt aus den Congregational Studies und wurde von australischen (Bellamy et al. 2006) bzw. in der hier vorgestellten Fassung von deutschen (Zimmer und Sellmann 2024) Kolleg:innen entwickelt.

² Vgl. dazu Lischer et al. (2024)

³ So eröffnete das Grand Hotel National 1870 oder der Gletschergarten 1873. Die Bettenzahl stieg von 250 im Jahr 1850 auf deren 3'500 im Jahr 1890.

⁴ Vgl. zu den vielfältigen Überlagerungen zwischen katholisch, konservativ, reformiert und liberal: Lang und Meier (2016).

⁵ Wollten die Konservativen anfänglich die Privilegien und Ungleichheiten der ständischen Gesellschaft wiederherstellen, verteidigten sie ab den 1830er-Jahren die Souveränität der Kantone sowie die Stellung von Kirche und Religion im Bildungswesen gegen den liberalen Rationalismus. Nach 1848 bekämpften sie dann die angestrebte Zentralisierung diverser Politik-Felder auf nationaler Ebene.

Kulturkampf wurde nun emotional-religiös aufgeladen durch das 1. Vatikanische Konzil (1869/70). Papst Pius IX. verkündete, dass der Papst, neu per Dogma höchste Rechtsgewalt *und* Lehrvollmacht besäße, also in Lehrentscheidungen unfehlbar sei.⁶ Der sich damit vertiefende Graben zwischen Konservativen und Liberalen war in Luzern ein Stadt-Land-Graben.⁷ Die Kantonsregierung war mehrheitlich konservativ, der Stadtrat durchwegs liberal gesinnt. Die Mehrheit der Stadtluzerner Katholik:innen war ebenfalls liberal, also katholisch-freisinnig eingestellt und war gegen den wachsenden Einfluss von Papst und Ultramontanismus.⁸

Kirchgemeindegründung und Einhauchen eines liberalen Geistes

Was führte nun zur Kirchgemeindegründung 1874: Der Punkt war, dass die Mehrheit der führenden Stadtluzerner Katholiken zwar klar gegen jeglichen Ultramontanismus war, aber sich zugleich nicht vollends abspalten wollte.⁹ Grund dafür war einerseits, dass eine offene Spaltung aus Priestersicht mit zu grossen Verlusten, bspw. Exkommunikation, verbunden war. Andererseits lag das Zögern zu brechen vermutlich auch daran, dass einige führende liberale Katholiken zugleich politische Persönlichkeiten und Amtsträger waren und ein Bruch zu politischen Verlusten führen würde. Hier zeigt sich positiv ausgedrückt ein sehr situatives Gespür für die konkrete, realpolitische Situation. Statt Bruch wollten sie, ich zitiere den damaligen Grossrat Vonmatt «de Kampf um d'Erneuerig vo de Chile vo inne her führe» (Steiner 1973, 18). Und wie wollten sie dies tun? Indem sie eine eigene Kirchgemeinde gründeten, Kollaturrechte erhalten und so Kirchenämter alsbald autonom verleihen würden.¹⁰ Ersteres sollte ihnen gelingen – zweiteres nicht: Die Kollaturrechte behielt der Regierungsrat, wohl auch als politisches Mittel gegen gar zu viel Liberalem in der Stadt.

Von aussen betrachtet war die Kirchgemeindegründung aber auch ein Schritt in der Differenzierung des Staatswesens: Das Luzerner Gemeindewesen bestand damals aus Korporations- Ortsbürger- und Einwohnergemeinde. Diese Einwohnergemeinde war gleichsam verantwortlich für die kirchlichen Angelegenheiten der Katholik:innen.¹¹ Nun gab es schon eine reformierte Gemeinde und auch einen «Israelitischen Kultusverein» (ab 1917 dann Jüdische Gemeinde)¹². Und im April 1874 wurden mit der neuen Bundesverfassung die Niederlassungsfreiheit und entsprechende Mitbestimmungsrechte aller Männer eingeführt – für die Frauen benötigte es dann nochmals 100 Jahre. Zukünftig würden dadurch auch reformierte und jüdische Männer über die Geschäfte der Katholiken mitbestimmen dürfen. Auch darum drängte sich für die Katholiken der Stadt die Gründung einer eigenen Kirchgemeinde auf.¹³ Aus Sicht der Gründergestalten wichtiger war aber wohl das Ziel, selbst Kirche, unabhängig von Rom, zu gestalten. Dieses freiheitliche Argument wurde an der erste Kirchenratswahl goutiert – die Liste der freisinnigen Katholiken gewann oder wie es in der Tagespresse aus dem «Eidgenossen» zu vernehmen war: «Die Losung, welche die Parteien ausgegeben hatten, lautete: Hier Rom – Hier Freiheit. Die Freiheit hat

⁶ Es warnten zwar auch konservativ-katholische Führungspersonen während des Konzils vor diesem geplanten Machtausbau der römischen Hierarchie, jedoch unterwarfen sich diese dann dem Dogma, sobald es erlassen war. Im Gegensatz zu den liberalen Führungspersonen, die sich nicht einfach klanglos unterwerfen wollten.

⁷ So verlegten die Konservativen ihr Zentralkomitee aus der Stadt Luzern nach Sursee, vgl. dazu Fäh (1974, 6).

⁸ Diese Kritik seitens theologischer Fakultät führte aber zu Misstrauen in der Bevölkerung, was zu sinkenden Studierendenzahlen führte (Steiner 1973, 11).

⁹ So kam es 1871 zu einer kritischen Predigt vom damaligen Gefängnispfarrer Egli, die zu seiner Absetzung inklusive Kirchenbann, also Exkommunikation, führte. Und der ebenfalls kritische Theologieprofessor Eduard Herzog war ebenfalls bereit, mit der Romkirche zu brechen – Herzog wurde dann 1876 zum ersten christkatholischen Bischof gewählt.

¹⁰ Vgl. dazu ausführlich Bossard-Borner (2017, 106ff)

¹¹ So erfolgte die Wahl der Stadträte durch die Gemeindeversammlung in der Jesuiten- oder der Franziskanerkirche.

¹² Lischer et al. (2024)

¹³ Steiner (1973). Religionssoziologisch handelt es sich hier exemplarisch um gesellschaftliche Differenzierung – hier Ausdifferenzierung von politischer Einwohner- und religiöser Kirchgemeinde.

gesiegt.»¹⁴ Mit der Gründung eingehaucht wurde der Luzerner Kirchgemeinde und ihrer Identität der Wille nach Freiheit und innerer Kritik. Wie konnte sie diese Identität seither bewahren?

Wachstumsschübe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Um die Jahrhundertwende und danach verzeichnete Luzern weiteres starkes Bevölkerungswachstum. Dieses führte zur Entstehung neuer Wohngebiete¹⁵, zur Gründung neuer Pfarreien und damit zum Bau neuer Kirchen: Pauluskirche 1912 (noch mit privaten Spenden finanziert), St. Karli-Kirche ab 1932 und Kirche St. Josef im Maihofquartier ab 1939. Die Meisterung dieses Bauwesens zeugt von einer hohen Funktionalität der damaligen Kirchgemeinde.

Die katholische Schweiz befand sich dazumals in der Hochblüte des Milieus: 1903 fand der erste Katholikentag in Luzern statt, ebenso 1929 und 1949. Rückgrat dieses Milieus bildeten katholische Vereine, darunter Musik-, Turn- und Jugendvereine, sie boten katholischen Lebensstil «von der Wiege bis zur Bare».¹⁶ In Luzern, als «Vorort» der katholischen Stammlande siedelten sich allerlei katholische Gruppen und Verbände an, sichtbar bis heute an der Sammlung einiger dieser Verbände am St. Karli-Quai oder an der Tatsache, dass Fastenaktion *und* Caritas Schweiz von hier aus wirken. Für die Kirchgemeinde scheint mir dies ein Glücksfall gewesen zu sein: dadurch war stets eine Vielfalt unterschiedlicher katholischer Identitäten in der Stadt versammelt und die freiheitlich-katholische Identität der Kirchgemeinde konnte sich dadurch trotz geschlossenem Milieu erhalten.

Kirchliche Persönlichkeiten und der Geist der Freiheit

Beispielhaft zeigt sich diese Tatsache auch an Herbert Haag und Hans Küng und damit an zwei Menschen, die mitunter aus der Kirchgemeinde Luzern weit über die Stadt hinaus Wirkung erzeugten. Herbert Haag, Vikar an der Franziskanerkirche in den 40ern (1942–1948), setzte sich stark für den christlich-jüdischen Dialog ein und war einer der einflussreichsten Kirchenkritiker seiner Zeit. Und Hans Küng war in den 50ern (1957-1959) Pfarrhelfer im Hof, bevor auch er weltberühmt wurde. Die von Haag und Küng gemeinsam gegründete Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche verleiht ihren Preis bis heute in Luzern. Die freiheitliche Identität der Luzerner Kirchgemeinde zieht weite Kreise.

Aufbruchsstimmung in den 1970er Jahren

In der Nachkriegszeit erlebte die Kirchgemeinde weiteren Wandel. So erkannte zum Beispiel Stadtpfarrer Bühlmann von St. Leodegar die Notwendigkeit der Öffnung und setzte sich schon früh für Reformen ein. Bis in die 1960er-Jahre prägten barocke, pompöse Formen die Liturgie – Bühlmann schaffte dieses pompöse Zeremoniell ab.¹⁷ Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) und die damit beabsichtigte Erneuerung der Kirche überlagerte sich in Luzern mit weiterem Bevölkerungswachstum, was zu einer grossen Aufbruchsstimmung führte.¹⁸ Entsprechend entstanden neue Kirchen, St. Michaels-Kirche 1967 und Johanneskirche 1970. Die Zeit der Öffnung zeigte sich aber auch anderweitig: So wurde endlich eine stärkere Beteiligung der Frauen zugelassen: 1971 wurde eine erste Frau in den Grossen Kirchenrat gewählt, 1986 dann auch in den Kirchenrat selbst. Und 1985 wurde der erste Gassenarbeiter eingestellt, der sich um sozial benachteiligte Menschen kümmerte. Gerade diese letztere Initiative widerspiegelt einen über sich hinauswirkenden, transformatorischen Impuls.

Das Zweite Vatikanische Konzil stellte einen Wendepunkt dar und beendete die Abwehr gegenüber Aufklärung und Moderne. Doch die Folgen des 1. Vatikanischen Konzils waren tiefgreifend, die fortschreitende Säkularisierung konnte nicht aufgehalten werden. Trotz der Konzils-Reformen hatte die Abwanderung vieler Menschen aus der Kirche bereits begonnen. Und damit zu heute.

¹⁴ Steiner (1973, 21).

¹⁵ 1923 Gründung Mieterverband, 1924 Gründung Allgemeine Baugenossenschaft Luzern (ABL)

¹⁶ Odermatt (2023, 156).

¹⁷ Steiner (1973, 75).

¹⁸ Der Höhepunkt war 1967 mit 73'600 Einwohner:innen.

2 Situation in der Gegenwart

Gegenwärtig sind von den 86.000 Einwohner:innen in der Stadt 41 % katholisch und ein Drittel bezeichnet sich als zu keiner Religion zugehörig. Das Vertrauen in kirchliche Institutionen hat stark gelitten, in letzter Zeit vor allem wegen der Missbrauchsskandale. Wie geht die Kirchgemeinde hier damit um und was ist hier erkennbar? Ich nutze die eingangs erwähnten vier Faktoren für einen kleinen Tour d'Horizon.

1. Die *Identität* – und damit eine Identität kirchlicher Freiheit – ist präsent. Erkennbar wird dies, wenn auf die Missbrauchsproblematik mit einem Luzerner Manifest klar Kante gezeigt wird und Reformen eingefordert werden – das erinnert an die Ansage von vor 150 Jahren: Wir müssen – ich zitiere nochmals Grossrat Vonmatt, de "Kampf um d'Erneuering vo de Chile vo inne her führe". Ein Manifest tut dies. Wichtig scheint mir mit Blick auf eine freiheitliche Identität zu betonen, dass scheinbar unterschiedliche Akteur:innen davon profitieren können. Sie bietet Platz für jegliche katholisch-religiöse Couleur: von «Taizé» über «Adoray» bis «Abendmusik»; von «Jungwacht Blauring» über «Chenderfiire» bis «ewige Anbetungen». Die gegenwärtige Angebotspalette der Kirchgemeinde ist sehr breit.
2. Hinsichtlich der *Funktionalität* scheinen mir die Verantwortlichen Herausforderungen zielführend lösen zu wollen: Der Hof hat keinen Pfarrer – ja dann wird er von einer Frau geleitet. Ebenso andere Pfarreien. Und im St. Karl wurden, statt an Strukturen festzuhalten, Führungsfunktionen neu aufgeteilt in administrative und pastorale Aufgaben und damit auf die Zukunft ausgerichtet.
3. Ein *situatives Gespür*, wie schon Pfarrer Bühlmann vor 70 Jahren zeigt sich auch heute: Wenn die Kirchgemeinde mit dem «Grünen Güggel» ausgezeichnet wird, dann zeugt dies von der Fähigkeit, das Umfeld wahrzunehmen, zu nutzen und Wirkung zu erzeugen. Exemplarisch scheint mir hierfür auch die CityKirche hier in der Peterskapelle. Architektonisch ausgestattet mit grosser Flexibilität bietet sie programmatisch Raum für ein solch situatives Gespür. Das Tüfteln an einer «queeren Bibel» oder das Ausprobieren neuester Technologien anhand «Deus *in* machina» zeugen davon.
4. Das wirkt (4) auch *transformativ* und über sich selbst hinaus. Dann nämlich, wenn der «Grüne Güggel» nicht nur Auszeichnung ist, sondern auch proaktiv mittels Bauinvestitionen zu einem CO2 Absenkpfad beigetragen wird. Oder wenn ungenutzter Kirchenraum neuen Angeboten Platz bietet. Und wenn nun heute eine Reihe von Aktionen mit ausserordentlichen Beiträgen unterstützt wird, dann ist das genau dies – kirchliche Wirkung dort erzeugen, wo sie auf Resonanz trifft und Wirkung über sich hinaus entfalten kann.

Die Kirchgemeinde Luzern löst ihr Motto „traditionell fortschrittlich“ ein.

3 Gedanken für die Zukunft

Ich komme zum letzten Punkt und damit zur Zukunft. 2050 werden in der Stadt Luzern vermutlich rund 100'000 Einwohner:innen leben. Die Mobilität wird weiter zunehmen und auch andere Megatrends werden sich wohl eher beschleunigen denn verlangsamen. Leider werden auch Krisen nicht abnehmen, zumindest gemäss gegenwärtiger Beurteilung nicht. Was könnte dies für die Kirchgemeinde Luzern heissen? Ich greife zwei Punkte heraus und lade zum Weiterdenken ein, nämlich einerseits die fortschreitende Säkularisierung und andererseits die zunehmenden Krisen und Konflikte.

Zur fortschreitenden Säkularisierung: Die wird in den nächsten Jahren eher nochmals an Fahrt aufnehmen. Das stellt Religionsgemeinschaften, auch die Katholische Kirchgemeinde Luzern vor Herausforderungen:

1. Die Breite der religiösen Überzeugungen innerhalb der Kirchgemeinde wird in der Tendenz schwinden. Dabei treten Liberale tendenziell eher aus als Konservative. Das könnte gerade für die Kirchgemeinde Luzern eine Herausforderung werden. Sie muss sich überlegen, wie sie ihre katholisch-freiheitliche Identität aufrechterhalten und in diesem Sinne funktionsfähig bleiben kann. Es wird darum gehen, Spannungen nach aussen und nach innen auszuhalten und entsprechend zu agieren. Diesen Konflikt kennt die Kirchgemeinde aber schon seit 150 Jahren. Die Antwort immer wieder war: Nicht

Abbruch, sondern Freiheit und innere kritische Reflexion, um mit der Zeit zu gehen – also «traditionell fortschrittlich».

2. Wenn die Mitgliederzahlen weiter sinken, werden auch die Einnahmen langfristig weniger werden. Auch Regelungen wie die juristische Kirchensteuer werden unter Druck geraten. Ein zu haushälterischer Umgang würde heissen, jetzt auf die Seite zu legen für die Zukunft. Zukunftsweisend wäre aber wohl eher, die gegenwärtig ja sogar steigenden Finanzeinnahmen für die stetige Kultivierung der eigenen Identität, weitere Anpassungen in Organisation und Funktionalität und für Projekte, die situatives Gespür und transformatorische Wirkung besitzen, zu nutzen.
3. Die Volkskirchen, wie wir sie vom Milieu und aus den Aufbruchsjahren in den 1970er Jahren kennen, wird es so nicht mehr geben. Vielmehr wird es zukünftig immer wieder von neuem zu Richtungsentscheidungen kommen: Nämlich zwischen dem Rückzug in "Kontingenzbewältigungs"-Nischen einerseits und einem Change Richtung "Volkskirche 3.0" andererseits. Eine solche "Volkskirche 3.0" könnte geprägt sein von der Vielfalt religiöser Erfahrungen und gegenseitigem religiösen Lernen auf Augenhöhe.

So viel zur Säkularisierung. Zum Schluss zu den *zunehmenden Krisen und Konflikten*: Ich erwähne dies hier bewusst, weil die Geschichte der Luzerner Kirchgemeinde eine klare Botschaft dazu bietet. Ein Luzerner Hinweis wäre im Anschluss an Herbert Haag und Hans Küng: Friede und Freiheit gibt es nur, wenn es Freiheit für Religionen gibt und dadurch Friede unter den Religionen. Freiheit wird stets von neuem vor Ort, von den Menschen im Hier und Jetzt, erstrebt und erstritten. Und die Verteidigung von Freiheit und Frieden wird – leider auch zukünftig – eine der grossen Aufgaben schlechthin sein, auch für die Religionsgemeinschaften und Kirchen, auch für die Kirchgemeinde Luzern. Hier gibt es grosses Potential über sich selbst hinaus Wirkung zu erzeugen – in Luzern stets «traditionell fortschrittlich».

Ich wünsche viel Erfolg auch in Zukunft, viele Dank.

Bibliographie

- Bellamy, J., Cussen, B., Sterlan, S., Castle, K., Powell, R., Kaldor, P. (2006): Enriching church life. A practical guide for local churches. National Church Life Survey, Adelaide, S. Aust., 160 S.
- Bossard-Borner, H. (2017): Vom Kulturkampf zur Belle Epoque. Der Kanton Luzern 1875 bis 1914. Schwabe Verlag, Basel, 540 S.
- Fäh, G. (1974): Der Kanton Luzern und die Bundesverfassungsrevision von 1874. Rex-Verlag, Luzern, 19 S.
- Lang, J., Meier, P. (2016): Kulturkampf. Die Schweiz des 19. Jahrhunderts im Spiegel von heute. Hier und Jetzt, Baden, Online-Ressource, 148 Seiten.
- Lischer, M., Nielsen, E., Fetz, H., Wanner, K., Trüb, M.: "Luzern (Gemeinde)". Internet-Veröffentlichung in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 03.11.2016, hls-dhs-dss.ch/de/articles/000624/2016-11-03/ (abgerufen am 23.9.2024)
- Odermatt, A. (2023): Religion und Sozialkapital in der Schweiz. Zum eigenwilligen Zusammenhang zwischen Religiosität, Engagement und Vertrauen. Springer VS, Wiesbaden.
- Steiner, A. (1973): Katholische Kirchgemeinde Luzern 1874-1974. Ein Beitrag zur Luzerner Geistesgeschichte. Verlag Katholische Kirchgemeinde Luzern, Luzern, 166 S.
- Zimmer, M. und Sellmann, M. (2024): The vitality of religious communities. A contribution model based on the sociological and theological discourse. Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 8, 1, 81–107.